

WB03



Auf dem Iuvare Pflegecampus in Petershagen werden Pflegekräfte aus dem Ausland fit gemacht für die Arbeit in deutschen Kliniken, Heimen und ambulanten Diensten.

Fotos: dpa/Friso Gentsch

In einem Intensivkurs in Ostwestfalen werden Fachkräfte auf den deutschen Arbeitsmarkt vorbereitet – und auf die neue Heimat

## Ein Internat für Pfleger aus dem Ausland

Von Florentine Dame

**PETERSHAGEN** (dpa). „Wie geht es Ihnen denn heute, Frau Müller?“, fragt Krankenschwester Kaouther Toumi die regungslose, aber lebensecht wirkende Puppe im Krankenhausbett vor ihr. Gemeinsam mit ihrem ägyptischen Kollegen Emad Hashem soll die junge Tunesierin heute üben, worauf es ankommt, wenn ein bettlägeriger Mensch gewaschen werden soll.

„Ganz viel kommunizieren“, weiß Hashem und hat auch schon die richtigen Formulierungen parat, als er der Puppe mit dem Waschappen durch das Kunststoff-Gesicht fährt: „Darf ich?“ und „Ist die Wassertemperatur so angenehm?“

Die freundlichen Worte am Pflegebett haben beide in den vergangenen Wochen von ihren deutschen Praxisanleiterinnen gelernt und inzwischen gut verinnerlicht. Denn auch wenn die Pflegekräfte bereits auf mehrjährige Berufspraxis in ihren Heimatländern zurückblicken, müssen sie in Deutschland erneut die Schulbank drücken: In einem zum Pflegecampus umgestalteten ehemaligen Schulgebäude im ostwestfälischen Petershagen – nahe der Grenze zu Niedersachsen – sollen ausländische Pflegekräfte fit für den deutschen Arbeitsmarkt gemacht werden. Als „Deutschlands erstes Pflegeinternat“ ging der Betreiber vor zwei Jahren an den Start.

Antrieb damals wie heute ist der andauernde Fachkräftemangel der Branche: So waren Ende 2023 Daten aus dem NRW-Gesundheitsministerium zufolge mindestens 7300 Stellen in der Pflege unbesetzt. Laut Pflegekammer NRW droht sich die Situation in den kommenden Jahren dramatisch zuzuspitzen, wenn eine große Anzahl Älterer aus dem Beruf ausscheidet: Demnach ist in NRW jede dritte Pflegefachkraft über 55 Jahre alt.

Eine zunehmende Rolle bei der Bekämpfung des Mangels sollen daher ausländische Pflegekräfte spielen – das unterstreicht auch der jüngste Bericht des NRW-Gesundheitsministeriums zu den Gesundheitsberufen. Bisher machen sie demnach zwar nur einen geringen Anteil aller Beschäftigten in der Pflege unter zehn Prozent aus, die Zahl der Fachkräfte aus Drittstaaten ist allerdings in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen.

Auch Zahlen der Bundesagentur für Arbeit belegen das: Seit 2014 hat sich die Zahl der Beschäftigten in Pflege und Rettungsdienst aus Drittstaaten nahezu vervierfacht auf knapp 37 000 von rund 388 000 Beschäftigten insgesamt im Jahr 2023. Zuletzt zählten die Türkei, Bosnien und Herzegowina, Serbien, die Philippinen, Syrien und Marokko zu den häufigsten Herkunftsländern.

Eine Befragung, auf die das Ministerium in seinem Bericht verweist, hatte aber ge-



Schulleiterin Ann-Christin Plach steht vor einem Praxisraum.

zeigt, dass vor allem Einrichtungen der Altenpflege und ambulante Dienste der gezielten Anwerbung ausländischer Fachkräfte eher zurückhaltend gegenüberstehen: Nur jede vierte Einrichtung gab an, schon einmal erfolgreich Personal aus dem Ausland angeworben zu haben, nur jede dritte hat es künftig vor.

Viele scheuten den Aufwand, denn es bedeute, die Fachkräfte zu schulen und zu halten. Auch gaben drei Viertel der befragten Einrichtungen an, die ausländischen Pflegekräfte blieben nicht langfristig. Krankenhäuser und Reha-Kliniken sind dagegen der Befragung zufolge deutlich aktiver: Sie verfügen über andere wirtschaftliche Ressourcen, legen häufiger eigene Integrations- und Qualifizierungskonzepte auf.

Einen hohen Aufwand, damit die ausländischen Pflegeprofis auch in ihrer neuen

Heimat und Arbeitsumgebung zurecht kommen, betreibt man auch in Petershagen: Das leer stehende Schulgebäude wurde zum Internat mit Wohnküche, Schlafzimmern und Klassenräumen umgebaut.

In dreimonatigen Intensivkursen sollen die Schülerinnen und Schüler alles lernen, um die für eine Anerkennung ihrer ausländischen Abschlüsse nötige Prüfung zu bestehen. Einen festen Job haben sie dann auch schon in Aussicht – bei der Iuvare-Gruppe oder einer ganzen Reihe kooperierender Pflegeunternehmen deutschlandweit. Mehr als 180 Teilnehmer haben das Programm inzwischen absolviert – die allermeisten mit Erfolg.

„Es geht in dem Intensivkurs auch darum, Deutschland zu verstehen – und zwar von A bis Z. Das funktioniert natürlich in so einem Setting besonders gut“, sagt Ann-

Christin Plach, Direktorin des Pflegecampus. Die Kursteilnehmer lernen nicht nur Fachliches – 600 Unterrichtseinheiten umfasst der zwölfwöchige Kurs –, sie werden auch gemeinsam durch die erste Zeit ihres neuen Alltags in einem neuen Land begleitet.

Vertiefung der Deutschkenntnisse, Kennenlernen deutscher Eigenheiten und Rituale, begleiten durch den Behördenschlingel auf dem Weg zur Berufsanerkennung – man lege großen Wert darauf, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer individuell zu begleiten, um das Ankommen in der neuen Heimat und Arbeitswelt zu erleichtern. „Wir sind hier für die meisten der erste Kontakt, den sie mit Deutschland haben, ein erstes Zuhause“, erklärt Plach. Die Bundesagentur für Arbeit nennt das Projekt vorbildlich, hat es von Anfang an unterstützt. So ist es auch möglich, dass die Teilnehmenden bereits ein Gehalt erhalten, obwohl sie noch die Schulbank drücken, sagt Plach.

Damit sei man in den Anwerbeländern – schwerpunktmäßig Tunesien und Marokko – konkurrenzfähig: „Wir haben eine lange Wartezeit von Kandidaten, die wir in vorherigen Vorstellungsgesprächen sorgfältig ausgewählt“, sagt die Direktorin. Auch aus Sicht der Arbeitsagentur in Herford hat sich das Konzept bewährt: Den Angaben zufolge bestehen rund 90 Prozent der Bewerber die an-

schließende Anerkennungsprüfung.

Man sei außerdem stolz auf die positive Rückmeldung der neuen Arbeitgeber, ergänzt Plach. Das „Onboarding“, also die Einarbeitung in der neuen Pflegestelle, klappe in der Regel gut – eine Erfahrung, die die Einrichtungen nicht immer mit allen Bewerbern aus Drittstaaten machen.

Bei aller Unterstützung: Auch für die Pfleger aus anderen Ländern ist die Entscheidung für Deutschland eine, die Fleiß, Anpassungsfähigkeit und einen langen Atem erfordert, wie die Teilnehmer berichten. Sprachkenntnisse müssen sie schon vorweisen, bevor sie nach Deutschland kommen. Allein bis erfolgreicher Bewerber ein Visum haben, vergehen oft Monate, in Deutschland beginnt dann das ebenfalls langwierige Anerkennungsverfahren.

Trotzdem haben Hashem und Toumi mit ihnen viele Mitstreiter entschieden, den Schritt zu gehen. „Die Lebensqualität in Deutschland ist besser als bei uns“, erklärt Toumi. Auch Hashem, der wie seine Kollegin bereits mehrere Jahre in einem Krankenhaus gearbeitet hat, sieht in Deutschland eine für ihn passende Herausforderung: „Hier gibt es für mich bessere Chancen, mich beruflich weiterzuentwickeln.“ Nicht zuletzt lockten bessere Verdienstmöglichkeiten. In Ägypten brauche er zwei Jobs für ein auskömmliches Leben.

## Neun Verletzte bei A2-Unfall

**OELDE** (dpa). Bei Hagel und Starkregen hat es auf der A2 in Ostwestfalen eine Massenkarambolage mit neun Verletzten gegeben. Ein 29-Jähriger wurde laut Polizei bei dem Unfall lebensgefährlich verletzt. Er sei am Mittwochabend mit seinem Auto für die Wetterlage zu schnell unterwegs gewesen, sagte ein Polizeisprecher am Donnerstag. Zwischen Oelde und Herzebrock-Clarholz sei er auf einen anderen Wagen aufgefahren und es sei zu weiteren Kollisionen gekommen. Insgesamt waren nach Polizeiangaben 14 Fahrzeuge in den Unfall verwickelt. Acht weitere Menschen seien verletzt worden. Der Autobahnabschnitt war bis zum frühen Donnerstagmorgen um etwa 4.30 Uhr voll gesperrt.

## Amokdrohung aufgeklärt

**LÜBBECKE** (WB/vw). An der Stadtschule in Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke) hat es nach einem Vorfall im März eine zweite Amokdrohung gegeben. Dieses bezieht sich auf den Freitag, 19. April. Die Polizei sieht allerdings keine Gefährdung in der neuerlichen Toiletten-Schmierelei. „Es hat sich herausgestellt, dass ein Kind, das an der Stadtschule unterrichtet wird, den Schriftzug auf der Mädchentoilette verfasst hat“, sagte Polizeisprecher Thomas Bensch am Donnerstagnachmittag. Es habe bereits ein erzieherisches Gespräch mit dem Kind gegeben. Zur Beruhigung werden die Polizei am Freitag aber dennoch Präsenz an der Schule in Lübbecke zeigen.

## Vögel stoppen Bombensuche

**BÜNDE** (WB/sal). Eine Krähen-Kolonie hat jetzt die Vorarbeiten für die Suche nach einem möglichen Blindgänger auf einem Bolzplatz in Bünde gestoppt. Erst am 17. April wurde damit begonnen, im Umkreis des Bombenverdachtspunktes Bäume zu fällen, damit der Kampfmittelräumdienst freie Bahn hat. Tags darauf stoppte die Untere Naturschutzbehörde des Kreises Herford die Maßnahme. Grund dafür sind Saatkörner, die neben dem Sportplatz nisten und unter Schutz stehen. Geklärt werden soll nun, ob wegen der vermuteten Bombe ein akuter Handlungsbedarf zur Gefahrenabwehr bestehe oder der strenge Artenschutz Vorrang habe.

## Neutralität bei NRW-Polizei

**DÜSSELDORF** (dpa). Bei Polizistinnen und Polizisten und an deren Streifenwagen sollen während der anstehenden Fußball-Europameisterschaft in NRW keine Deutschlandfahnen oder andere Fansymbole zu sehen sein. „Die Polizei NRW wird, wie auch in den vergangenen Europa- und Weltmeisterschaften, politisch neutral auftreten. Sie wird sich vor allem welttoffen, professionell und bürgernah zeigen“, sagte ein Sprecher des NRW-Innenministeriums. Das sei in der Vergangenheit eine Selbstverständlichkeit gewesen, weshalb auch keine Verfügung oder Ähnliches seitens des Innenministeriums geplant sei. In den Bundesländern gelten unterschiedliche Regelungen.



Die Pflegefachkraft in Anerkennung Kaouther Toumi (links) aus Tunesien und Praxisanleiterin Susann Glowalla nehmen an einem Praxistraining zur Körperpflege teil. Foto: dpa/Friso Gentsch



In einem Intensivkurs werden ausländische Pflegefachkräfte in deutschen Pflegestandards geschult und bei ihrem Weg in den Beruf in Deutschland begleitet. Foto: dpa/Friso Gentsch



„Wie geht es Ihnen heute, Frau Müller?“, fragt Krankenschwester Kaouther Toumi die regungslose, aber lebensecht wirkende Puppe im Krankenhausbett vor ihr.